

Laibacher Zeitung.



Nr. 260.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. N. 11, halbj. N. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. N. 12, halbj. 7.50.

Freitag, 12. November.

Insertionspreis: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere der Reihe 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1880.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. November d. J. den Landtagsabgeordneten und bisherigen Stellvertreter des Landmarschalls Dr. Cajetan Freiherrn von Felder zum Landmarschall im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns und den Landtagsabgeordneten und Abt des Benedictiner-Stiftes Melk, Alexander Karl, zu dessen Stellvertreter in der Leitung des Landtages allergnädigst zu ernennen geruht.

Laaffe m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 10. November.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. Oktober l. J. den vom Krainer Landtage gefassten Beschluss vom 13ten Juli 1880, wornach zur Bedeckung des Abganges bei dem Landesfonde für das Jahr 1880 die Einhebung eines Zuschlages von 20 Procent zu den directen Steuern mit Ausschuss des Kriegszuschlages und eines Zuschlages in der gleichen Höhe zur Verzehrungssteuer vom Weine, Wein- und Obstmoeste und vom Fleische zu erfolgen hat, allergnädigst zu genehmigen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. Oktober d. J. die vom Krainer Landtage gefassten Beschlüsse, betreffend die Einhebung eines Zuschlages von 15 Procent auf die volle Vorschreibung aller directen Steuern mit Anbegriff der Staatszuschläge, dann eines Zuschlages von 20 Procent zur Verzehrungssteuer vom Weine, Wein- und Obstmoeste und vom Fleische zur Bedeckung des Abganges im Voranschlage des Landesfondes für das Jahr 1881, sowie den weiteren Beschluss des Landtages allergnädigst zu genehmigen geruht, mit welchem der Landesausschuss ermächtigt wurde, für den Fall als eine erhebliche Aenderung in der Umlagebasis bei der Grundsteuer für das Jahr 1881 einträte, einverständlich mit den politischen Landesbehörden auf Grund der hienach sich ergebenden Aenderung in der Gesammtsumme aller directen Steuern sammt Staatszuschlägen das für den Landesfond bewilligte Procent (15 pCt.) in jenes Procent umzuwandeln, welches der geänderten Gesammtsumme dieser Steuern entspricht.

Feuilleton.

Das Erdbeben in Agram.

Die Katastrophe in Agram stellt sich, je genauere und ausführlichere Berichte einlaufen, immer furchtbarer heraus. Dem Berichte der „Agramer Zeitung“ die unmittelbar nach dem Erdbeben gefest und gestellt werden musste, entnehmen wir folgende Darstellung der Wirkungen des Naturereignisses: „Ein Erdbeben von einer Intensität, wie sie in binnenländischen Gegenden noch selten dagewesen, erschütterte morgens 7 Uhr 34 Minuten 15 Secunden die ganze Stadt bis in ihren Grundfesten. Im Anfange war die Bewegung wirbelsförmig drehend, und diesen Schwankungen folgten starke Stöße in der Richtung von Nord-nordost gegen Süd-südwest. Die Dauer des Erdbebens betrug 10 Secunden.

„Es hätte nur noch eines oder zweier Stöße von der Festigkeit des letzten bedurft und Agram wäre ein Schutthaufen gewesen. Schon nach dem ersten Stoße hüllte sich die ganze Stadt in eine Staubwolke; ein, schlugen Dächer durch und bedeckten die Gassen mit Schutt. Das dumpfe Dröhnen und Rollen im Innern der Erde wurde von dem Krachen und Prasseln des stürzenden Mauerwerks, von dem Angst- und Hilfeschrei der in Todesangst schwebenden Bewohner überhört. Mit jeder Schwankung des Bodens nahm die Bewüstung zu. Man kann sagen, dass kein etwas

Von den Delegationen.

Rede des Reichs-Kriegsministers Grafen Bylandt. (Schluss.)

Der Minister gibt hierauf statistische Daten über die Summen, welche beiläufig nach den zur Verfügung stehenden Informationen von Seite einzelner europäischer Staaten für das Befestigungswesen ausgegeben worden sind. Diesen Riesensummen gegenüber ist der Kriegsverwaltung in Oesterreich-Ungarn nichts zu demselben Zwecke zur Verfügung gestellt, und befindet sich der Kriegsminister in Oesterreich-Ungarn in betreff aller für die Kriegsverwaltung nothwendigen Anforderungen noch in der schwierigen Lage, dass er sich drei Finanzministern gegenüber befindet, von welchen ein jeder in gebotener Rücksichtnahme auf die schwierigen finanziellen Verhältnisse auf das äußerste bemüht ist, dasjenige, was von den Anforderungen der Kriegsverwaltung überhaupt nur in Frage gestellt werden kann, nach Möglichkeit zu streichen und zu beseitigen, daher auch mit Recht die Ueberzeugung ausgesprochen werden kann, dass, was in dieser Richtung vor die Delegationen gelangt, in allen Punkten bereits auf das unabwiesbar Nothwendige herabgemindert erscheint. Die oben angeführten materiellen Opfer, welche von Seite aller Staaten in Bezug auf den Schutz ihrer Grenzen votirt worden und thatsächlich zur Verausgabung gelangt sind, sprechen wohl am deutlichsten dafür, dass sich die umgekehrte Ueberzeugung allseitig Boden geschaffen hat, dass Festungen in der modernen Kriegführung nicht nur nicht überflüssig, sondern ein unentbehrliches Hilfsmittel seien.

Bei uns in Oesterreich-Ungarn ist in dieser Beziehung die öffentliche Meinung noch vielseitig zu corrigieren. Es wird von den Gegnern des Befestigungswesens zur Bekräftigung ihrer Anschauung häufig auf einzelne Beispiele aus der Kriegsgeschichte hingewiesen, und ist dies namentlich auch in neuester Zeit in einem viel verbreiteten und angesehenen Organe dadurch geschehen, dass man aus der neuen Geschichte auf Plewna und Mez hingewiesen hat, um daraus das Unnütze der Festungen zu erweisen. Es ist dieses Beispiel vollkommen unzutreffend schon aus diesem Grunde, weil die beiden Objecte, die hier in Frage gestellt worden sind, ganz heterogener Art sind und daher in keinen Vergleich gebracht werden können. Mit dem Studium der Kriegsgeschichte ist es meist der Fall, wie mit dem Studium der Statistik. Eine unrichtige Gruppierung von Ziffern und Daten ist in vielen Fällen eine vollkommen unhaltbare Grundlage, aus welcher sich auch ganz verkehrte Schlüsse ergeben.

Ein gleiches ist es in betreff der beiden genannten Festungen, weil hier zwei ganz heterogene Elemente verglichen werden, noch dazu ohne jede Berücksichtigung der maßgebenden Nebenumstände. Man hat auf das ganz Passagere der bei Plewna durchgeführten Arbeiten hingewiesen, um darzutun, dass dieses in ganz kurzer Zeit durch einfache Spatenstiche zustande gebrachte Befestigungswerk eine viel größere Widerstandsfähigkeit bewährt hat, als die mit Aufwand größerer Summen hergestellten riesigen Befestigungen der Festung Mez. Abgesehen von der bereits berührten Verschiedenheit der beiden Objecte und der sie umgebenden Nebenumstände ist diese Behauptung vollkommen unrichtig, weil die Widerstandsfähigkeit von Plewna sowohl als der geringe Nutzen der kolossalen Festungswerke von Mez nach beiden Richtungen nur durch grobe Fehler der betreffenden kriegführenden Theile herbeigeführt worden ist.

Der Minister führt dies des näheren aus, um darzutun, dass bei Plewna die passagere Befestigung nur durch die Fehler der Gegner länger haltbar gewesen, wogegen Mez infolge der Energielosigkeit seines Befehlshabers nicht vom Feinde genommen, ja nicht einmal belagert, sondern einfach durch die eigene Besatzung ausgegeben und indirect ausgehungert wurde. Dieses eine Beispiel beweist, wie unzutreffend derartige Behauptungen sind. Der Kriegsminister gelangt nunmehr zum schwierigsten Theile seiner Aufgabe, nämlich den Nutzen von derartigen Festungen zu beweisen. Er bemerkt hierbei vor allem, dass es keinem Zweifel unterliegt, dass durch passagere Befestigungen die momentane Widerstandskraft einer operierenden Armee und einzelner Theile derselben in ganz außerordentlichem Maße erhöht würden. Es ist jedoch nur in einem beschränkten Maße der Fall und nur kurze Zeit möglich. Passagere Befestigungen erfordern für ihre dauernde Vertheidigung große Truppencorps, welche an den einen Ort gebunden sind und daher der Kriegführung in den wichtigsten Momenten entgegen.

Ganz anders stellt sich dies mit einer vollkommen ausgerüsteten Festung, welche unzweifelhaft in der Kriegführung eine sehr entscheidende Rolle zu spielen berufen ist. Dieselbe braucht zu ihrer dauernden Vertheidigung, wenn sie vollständig armirt ist, geringe und minder felbtichtige Truppen und bietet einer Operationsarmee den einzigen sicheren Stützpunkt, um mit Sicherheit vorgehen zu können. Der Minister will sich hier nur darauf beschränken, zu bemerken, dass ein derartig ausgestatteter Festungsplatz die einzige Sicherung einer schnellen und zweckentsprechenden Durchführung der Mobilisierung, den einzigen Stützpunkt für die Sammlung aller für eine große

höheres Gebäude unbeschädigt blieb, während bei vielen die Mauern derartige Risse bekamen, dass sie wegen drohender Gefahr des Einsturzes sofort verlassen werden mussten. Dass bei so heftigen Stößen in den Wohnungen alles, was nicht niet- und nagelfest war, herabstürzte, umgeworfen, gebrochen wurde, ist selbstverständlich. In den Magazinen der Kaufleute wurden fast alle Flaschen mit Wein, Spirituosen und dergleichen zertrümmert. Viele Menschen stürzten während des Erdbebens aus den Häusern auf die Gasse. Im Kutovic'schen Hause sprang ein Oberjäger im ersten Stock aus dem Fenster in den Hof und verrenkte sich den Fuß. Nachdem das Erdbeben vorüber war, strömten die Einwohner in Massen auf die Gassen und freien Plätze. Etwa fünf Minuten nach dem ersten Erdbeben folgte ein zweites und um 8 Uhr 27 Minuten 55 Secunden ein drittes Erdbeben, beide jedoch von kurzer Dauer und geringer Heftigkeit. Nicht wenige von den Begüterten warfen sich in aller Eile mit ihren Familien in Fiafer und verließen die Stadt, um in die niederen Weingärtenhäuser zu flüchten. Die Stadt bietet heute in allen Gassen Bilder der Zerstörung.

„In der Oberstadt stürzte von der Marcuskirche der oberste Theil der westlichen Giebelwand ein, zertrümmerte das Gerüst bei den Portalen und verlegte vier auf demselben beschäftigte Arbeiter schwer. Die ganze Westfront der Kirche ist durch einen beiderseits vom Dach bis an den Boden gehenden Riss von der Kirche getrennt; auch das Sanctuarium hat Risse erhalten. An der Katharinenkirche ist der größte

Theil des Stirngiebels eingestürzt, die hohe Mauer des Satteldaches neben dem adeligen Convict verschüttete die ganze Jesuitengasse. Die Universität, das Generalcommando-Gebäude, zahlreiche andere Häuser, der Thurm der Schule an der Braz-Promenade u. s. w. haben bedenkliche Risse. Eine Commission des Magistrats ist bereits in Thätigkeit, den Bauzustand aller Häuser zu untersuchen und die unbewohnbar gewordenen zu sperren. Das Verbot des Bewohnens wird durch an das Thor affichirte gedruckte Placate bekanntgegeben. An der Domkirche stürzte in der zweiten Etage unter der Uhr die mittlere Säule des Doppelfensters und ein Theil der Fensterbogen herab, im Sanctuarium fiel ein Theil des Kuppelgewölbes ein und beschädigte den Hochaltar. An der erzbischöflichen Residenz schlugen die stürzenden Rauchfänge und Bodenfenster das Dach und die Decke der Glashäuser durch. Der ganze Hof um die Kirche ist mit Ziegeln und Steintrümmern bedeckt. Bei mehreren Curien sind die Giebelmauern in ihrer ganzen Höhe eingestürzt; am meisten hat die Curie des Domherrn Johann Mikovic gelitten, die ganz unbewohnbar geworden sein dürfte. In der Längen Gasse stürzte vom Neubau der Ersten kroatischen Sparkasse die nördliche Feuermauer auf das Dach des Kutovic'schen Hauses und zertrümmerte es. Die Feuermauer des Hofmann'schen Hauses neben der „Meinen Stiege“ stürzte auf diese.

„In der Unterstadt stürzte im mittleren Theil des Reglevic'schen Hauses der Giebel gegen das Haus, schlug das Dach und den Plafond des ersten Stockes durch. Von dem Giebel des Gebäudes der kroatischen

Operationsarmee unerlässlichen Borräthe und die wirksamste Unterstützung der Operationen der Armee bildet.

Abgesehen von diesem Zwecke der besetzten Punkte in der Kriegsführung fällt denselben noch eine viel wichtigere Rolle zu, sowohl bei offensiven als bei defensiven Operationen für die Armee. Ein Rückblick auf die Kriegsgeschichte, welche zahllose Beispiele für die Richtigkeit dieser Anschauung bietet, würde hiefür den besten Beweis liefern. Der Minister beruft sich in dieser Beziehung auf die Feldzüge der Russen 1878, 1828 und 1829, indem er dabei die den Festungen zugefallene Rolle und ihre Wichtigkeit nachweist. Zu den in Verhandlung stehenden Forderungen für Befestigungszwecke übergehend, hebt der Minister nochmals hervor, daß in dieser Richtung bei uns so viel wie nichts geschehen ist. Ungeachtet dessen hat schon sein zweiter Vorgänger F. W. Baron Kuhn in Anerkennung dessen, daß endlich in dieser Richtung etwas geschehen müsse, eine Reichs-Befestigungscommission eingesetzt, welche auch in großen Zügen einen umfassenden Plan für die Durchführung dieser Befestigungen ausgearbeitet hat.

An eine vollständige und umfassende Durchführung dieser Arbeiten war bei der Finanzlage des Staates nicht zu denken. Der Minister sei daher mit sich auf das Ernstlichste zu Rathe gegangen, habe die vorliegenden zahlreichen Operate der eingehendsten Durchsicht unterzogen und sich in den gestellten Anforderungen auf das allerwichtigste beschränkt. Er habe nur diejenigen Punkte und Objecte ins Auge gefaßt, über deren unabwendbare Nothwendigkeit und Bedeutung für die Vertheidigung der Grenzen des Reiches in allen ihm vorliegenden Operaten und in den Fachkreisen keine differierende Anschauung vorhanden war.

Nach dieser allgemeinen Einleitung geht der Minister daran, die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der von der Kriegsverwaltung in ihren Anforderungen benannten Objecte und der in Anspruch genommenen Summen klarzulegen, bemerkend, daß seine bezüglichen Aeußerungen naturgemäß sich der Oeffentlichkeit entziehen und er daher dieselben als strengst vertraulich betrachten müsse.

In der Plenarversammlung der österreichischen Delegation am 9. d. M. wurden, wie bereits telegraphisch gemeldet, über Antrag des Deleg. Engerth die früher vom Ausschusse gestrichenen Posten für Pola und Krakau den Anträgen der Regierung gemäß wieder eingestellt, sowie der übrige Theil des Kriegsbudgets ohne Debatte genehmigt. Aus der Debatte betreffs Pola und Krakau heben wir nachstehende Details hervor.

Mit Bezug auf Pola findet Herr Baron Engerth, daß es sich der Regierung um einen neuen Plan bei der Befestigung handeln müsse, sonst hätte sie gewiß keine so große Summe eingestellt. Sie wird dazu gedrängt durch die Rüstungen anderer Staaten.

Kriegsminister Graf Blyand: Die Nothwendigkeit der Befestigung Polas habe ich bereits im Finanzansschusse vertreten; wird diese Nothwendigkeit zugegeben, so muß auch daran gedacht werden, die Befestigung zweckmäßig durchzuführen. Das ist aber nur dann möglich, wenn als erste Rate eine genügende Summe eingestellt wird. Das Arrangement der Geschützstellungen bedarf längere Zeit; es muß alles genau fundiert, mit Vorbereitungen versehen werden und so weiter. Jeder mit Bauwesen Vertraute wird dies

zugeben, es handelt sich nicht bloß um die Aufstellung der vier Geschütze, es müssen gleichzeitig an mehreren Punkten Reconstructions vorgenommen werden, die Geschütze müssen gegen eine Ueberrumpelung gesichert werden. Das Ganze ist ein zusammenhängendes System, welches sich nicht theilen, nicht zerschneiden läßt. Er bittet, den Engerth'schen Antrag anzunehmen und weist den Anwurf des Referenten, als sei die zu bewilligende Summe ein Dispositionsfonds, zurück; denn wenn das wahr wäre, so könnte man ebensogut das ganze Budget der Kriegsverwaltung als einen Dispositionsfonds betrachten.

Die Wichtigkeit der Festungen Krakau und Przemyśl charakterisiert Deleg. Engerth, indem er betont, daß beide den Zweck haben, im Rücken der Armee als Stützpunkt zu dienen. Krakau spiele überdies eine wichtige Rolle, weil hier der Knotenpunkt für alle österreichischen Communicationen sei, deren Sperrung dem Feinde nie gelingen dürfe; es müssen somit die Communicationen geschützt werden.

Kriegsminister Graf Blyand erklärt, er wolle heute nicht nochmals die hohe Bedeutung der Festungen Przemyśl und Krakau belichten, er erinnere nur, daß es sich da um keine neue Forderungen handelt, sondern um solche, die bereits in früheren Jahren mit geringeren Summen eingestellt worden sind. Es wäre an das Zustandekommen dieser Festungswerke vor Ende dieses Jahrhunderts nicht zu denken, wenn noch weiter so geringe Summen verwendet worden sollten. Der Grund, warum die Regierung bisher trotz der von ihr erkannten Dringlichkeit bei den Bauten nicht mehr verlangte, liegt darin, daß eben noch dringendere Aufgaben zu machen waren: so für neues Feld-Artilleriematerial, für die neuen Werdolgewehre und vor allem für die 1878er Occupation. An die Bewilligung solcher Riesensummen, welche die imposanten Bauten in Frankreich und Deutschland erfordern, konnte bei uns nicht gedacht werden, und die Kriegsverwaltung hat deshalb eingehende Studien angeordnet, deren Resultat die gegen die früheren Voranschläge weit geringeren Forderungen sind.

Mit diesen Summen werden wir thatsächlich in der Lage sein, dem angestrebten Zwecke vollständig zu entsprechen. Was die Dringlichkeit des Baues anbelangt, so hängt sie, abgesehen von den politischen Erwägungen, hauptsächlich von der Bauhätigkeit der Nachbarstaaten ab; ich bin mir, schließt der Kriegsminister, der traurigen Finanzlage vollkommen bewußt, wenn nicht mein eigenes Gewissen mir sagen würde, mit der größten Sorgfalt und Sparsamkeit mit den bescheidenen Mitteln des Staates hauszuhalten, so werde ich nachdrücklich oft genug daran erinnert, und zwar nicht bloß von Ihren Vätern aus, sondern auch von Seite jener Wiener Collegen, welche verfassungsmäßig berufen sind, auf Feststellung des Heeresbudgets ihren Einfluß auszuüben. Infolge dessen sind auch Anforderungen für die Befestigungszwecke aufs äußerste eingeschränkt worden, und ich hege die Ueberzeugung, daß diese Forderungen in sich die Indicien der Dringlichkeit und Nothwendigkeit tragen, daß sie eine mächtige Garantie bieten für die Sicherheit des Landes, daß es Forderungen sind, welche eine verantwortliche Regierung stellen muß, und welche nach meinem Dafürhalten selbst eine sparsame Volksvertretung zu bewilligen keinen Anstand nehmen sollte.

Commerzialbank fiel der eiserne Mercurstab sammt dem Steine herab und schlug das Dach des Nachbarhauses ein. Das Stanovic'sche Haus hat viel gelitten. Am Trini-Platz wurde das Palais Brancicanyi arg mitgenommen. Die Ballustrade und die Figuren ober dem Gesimse wurden herabgeschleudert. In der Cigarrenfabrik brach die äußere Vortreppe und der mittlere Siebel zusammen, das Gebäude erhielt Sprünge. Der Verwalter und mehrere Arbeiterinnen wurden verletzt. Die Beschädigungen des Gebäudes sind solche, daß der Director bis zur Constatierung des Bauzustandes die Arbeit eingestellt hat. Das Gebäude der Actiendruckerei erlitt bedeutenden Schaden. Die Feuermauer stürzte auf das Dach des Nachbarhauses. In Neubors wurde das Gebäude der Cadetenschule so beschädigt, daß es unbewohnbar geworden ist; der Schornstein des neuen Etablissements der Lederfabrik ist in der Höhe abgebrochen, steht aber noch. Der Thurm der Franciscanerkirche ist an allen vier Seiten von oben bis unten gesprungen und droht mit Einsturz.

Von anderer Seite wird gemeldet: „Man mußte in der Eile auf den öffentlichen Plätzen Baracken errichten, um die delogierten Einwohner unterzubringen. Mußte doch der Bezirksrichter Tompa seine Wohnung in einem Omnibus auf dem Trini-Platz aufschlagen. Von den öffentlichen Gebäuden litt namentlich die Domkirche, in welcher der Hauptaltar einstürzte und der Thurm barst, dann die kürzlich restaurierte Marcus- und Marienkirche, die man beide gänzlich wird abtragen müssen; der israelitische Tempel, in dem 6 Minu-

ten vor Beginn einer Trauung die gewölbte Decke einstürzte. Eine merkwürdige Erscheinung bietet der Thurm der Klosterkirche der barmherzigen Schwestern, der um fast 3 Zoll verschoben wurde. In dem Gebäude der Finanzdirection mußten alle dort untergebrachten Aemter ihre Thätigkeit einstellen, die sie auch weiter in demselben nicht fortsetzen können.

„Es ist selbstverständlich unmöglich, alle Schäden aufzuzählen. Die Zahl der eingestürzten Feuermauern mag sich wohl auf fünfhundert, die Zahl der herabgeworfenen Schornsteine wohl über tausend belaufen. In den Schulen wurde der Unterricht, in den Kirchen der Gottesdienst eingestellt. Von Verletzungen sind folgende bekannt geworden: Smetana, Praktikant der Escomptebank am Kopfe schwer verwundet; ein Lohnkutscher des Fialers Josef Eibel im Gesichte und an der Hand schwer verwundet; Johann Leidinger, Maschinenmeister der „Narodne Novine“-Druckerei, die Hand gebrochen; Johann Mentugetti, Steinmetz, Hand und Fuß gebrochen (bei der Marcuskirche); Ivan Roharic, städtischer Tagelöhner, das Bein gebrochen; ein Radfahrer der „Narodne Novine“-Druckerei am Kopfe verletzt. Mit leichteren Verletzungen kamen circa zwanzig Personen in das Spital der barmherzigen Brüder. Auch das Spital selbst wurde beschädigt und wurden etwa vierzig Betten aus dem beschädigten Theile transferiert. Die Aufregung in der Stadt hat sich bis gegen Mittag etwas beruhigt; nach allen Anzeichen dürfte auch keine weitere Gefahr zu befürchten sein.“

Zur Lage.

Die Nichtbetheiligung am deutsch-liberalen Parteitage seitens der verfassungstreuen Partei des Herrenhauses, die, wie gemeldet, in der am 7. d. M. in Wien stattgehabten Besprechung beschlossen worden, gibt der „Presse“ den Anlaß, des weitern diese Haltung der verfassungstreuen Partei des Herrenhauses gegenüber dem bevorstehenden Parteitage zu besprechen. In dem Artikel heißt es: „Die verfassungstreue Partei des Herrenhauses wird sich beim allgemeinen deutsch-österreichischen Parteitage nicht betheiligen. Diese Zurückhaltung charakterisiert die Lage, wie sie sich seit dem Schlusse der letzten Reichsrathssession verändert hat. Damals hatten die Parteien der Rechten durch die bekannten Maulkorbbeschlüsse die Commentregeln im politischen Kampfe gröblich verletzt und schienen entschlossen, die ihnen vermeintlich zugefallene Herrschaft bis zur Verwirklichung der extremsten Wünsche auszuüben zu wollen. Auch in den Verwaltungsreformen wären Aenderungen eingetreten, und an Stelle im Cultusministerium mit der Regierungs- und Gesetzgeberarbeit eines Jahrzehnts verwebten Strems war eine neue Kraft getreten, der die gegnerischen Parteien sofort eine weitgehende Connivenz für föderalistische und clericalen Vorkommen imputierten. Die Sprachverordnung war von den nationalen Parteien zur mißbräuchlichen Heße ausgebeutet worden. Das mochte ängstlichen Gemüthern, die, durch den Eintritt der Czechen in den Reichsrath aus ihrer Ruhe aufgestört, schon die Veränderung der parlamentarischen Machtverhältnisse mit Beforgnis wahrgenommen hatten, als der Anfang des Endes erscheinen. Auf dieser Basis baute sich denn auch die Budgetdebatte im Herrenhause auf. Es waren Besorgnisse ernstester Art, welche man äußerte, Besorgnisse für die Reichseinheit, für das Deutschthum in Oesterreich und für dessen freie heitliche Institutionen. Aber es waren nur Besorgnisse, für deren Begründung Anzeichen vorlagen in den Strebungen der Parteien, die aber der Thatsachen ihrer Rechtfertigung noch entbehrten. Diese Thatsachen sind auch bisher ausgeblieben. Die Kaiserreisen durch Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien und die Bukowina haben den nationalen Elementen Gelegenheit gegeben, ihre unverbrüchliche Treue für Kaiser und Reich neuerlich kundzugeben, und haben im Volke gerade das Reichsbewußtsein vermöge der dynastischen Loyalität gestärkt. Das Deutschthum in Oesterreich ist allerdings aus der Stellung im officiösen Verfahren in das contentiöse Verfahren (Vorgehen) übergetreten, doch in erster Zwischenzeit wird der energiegelteste Parteimann immer zugestehen müssen, daß in diesem Proceß keine Nationalität gewonnen oder verloren werden soll, daß die Nationalität als Waffe lediglich benützt wird, und daß es sich im Grunde nur um eine Parteiherrschaft handelt.

„Es ist endlich auch in der Zwischenzeit nichts geschehen gegen die freiheitlichen Institutionen und auch nichts bekannt geworden von Plänen, welche einen Rückschritt oder irgend eine Einschränkung bekunden hätten. Die Streiche, welche geführt wurden, trafen nicht, weil nichts da war, was sie hätte können. Durch die Fiction der nationalen Gefahr und der bedrohten Reichseinheit hätte ein Zusammenhalten zahlreicher und in Oesterreich unüberwindlicher Kräfte erzielt und mit den also gesammelten Streitkräften die verlorene Macht wiedererobert werden sollen. Das Mißlingen des Planes mögen jene bedauern, die ihn entworfen haben. Die Ursachen des Mißlingens liegen in den Fractionen selbst, auf die und mit denen gerechnet wurde.

„Wir haben es bereits mehrfach ausgeführt, daß die Verfassungspartei des Abgeordnetenhauses thatsächlich ein geschlossenes Ganzes, eine mögliche Regierungspartei nicht mehr repräsentiert. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Fractionen, welche heute noch unter den Sammelbegriff Verfassungspartei summieren, sind keine Mißverständnisse, keine vorübergehenden Verstimmungen mehr, welche durch die Zeit, durch Erklärungen, ja selbst nur durch ein geschicktes Lavieren der Führer ausgeglichen werden könnten. Jene Meinungsverschiedenheiten repräsentieren den vollen Gegensatz zwischen Radicalem und Gemäßigtem Liberalen, zwischen der fortschrittlichen Demagogie und dem behäbigeren Industrialismus, und weil das die Gegensätze der politischen Zeitströmung sind, so sind das eben unheilbare Gegensätze, welche, je lebendiger sich die Aktionskraft der Theile entwickelt, um so sicherer die Action des Ganzen unmöglich machen. Während nun in der Zwischenzeit vom Schlusse der Reichsrathssession bis zum Wiederbeginne der Parlamentscampagne jene Uebelstände, die man von dem bestehenden Regime befürchtete, nicht eintrafen und alle den Sommerferien Ausdruck gab, sich vorerst als nicht gerechtfertigt herausstellten, sind in den Rundgebetungen, Parteitage und in den Kundgebungen der Parteipresse alle die Zerwürfnisse, an denen die Verfassungspartei leidet, in einer nicht mehr hinwegzuleugnenden Weise deutlich geworden. Die schrillen Mißthöne, welche in Steiermark und in der demokratischen Vorstadt Wiens laut wurden,

kamen aus der ureigenen Initiative der Gewählten und drangen durch, trotzdem sie bis harmonierten. Diese Uneinigkeit beschränkte sich nicht auf akademische Erörterungen, sie brach auch durch bei den ernstesten legislativen Arbeiten der Delegation, sie ließ den einen Theil der Abgeordnetenhaus-Delegierten einen Compromiß suchen und vereitelte diesen durch den Widerstand der anderen, bis zuletzt die Beschämung über den mißlungenen Versuch einer politischen Einigung zum Versuche führte, den Versuch abzuleugnen.

„Es liegt eine eigenthümliche Ironie des Schicksals darin, daß die Verfassungsparthei des Herrenhauses erst constituirte, als es an der Zeit war, der Verfassungsparthei des Abgeordnetenhauses in ihrer bisherigen Gestaltung die letzte Ehre zu geben. Nach Klarstellung dieser Sachlage verzichtet das Herrenhaus auf die Allianz, da der Zweck und die Voraussetzungen weggefallen sind. Die Defensiv für Deutschthum und Reichseinheit hat keinen Zweck, weil vorerst die Angreifenden vom Reime selbst im Zaume gehalten werden, und die Offensive zur Wiedererlangung der Macht ist weder Sache des Herrenhauses noch weniger aber verspricht sie Erfolg. Die hohe Bedeutung des Herrenhauses für Reichseinheit und organische fortschrittliche Entwicklung im Staate hat sich aus einer ruhm- und ehrenreichen Geschichte dieser hochansehnlichen Körperschaft entwickelt und zur Erkenntnis der österreichischen Bevölkerung gebracht. Die Stellung verlangt Schonung und Pflege seitens aller Machtfactoren im Staate, vor allem aber Schonung und Pflege durch das Haus selbst.“

Die Ministerkrisis in Frankreich,

die der Kammerdebatte am 9. d. M. folgte und die gestern telegraphisch angezeigt ward, kam überraschend. Ueber den Ausgang derselben läßt sich umföweniger auch nur eine Vermuthung aussprechen, als eine Reihe der hervorragendsten Organe die Hoffnung ausspricht, das Cabinet heute wieder auf seinem Posten zu sehen, während die radicalen wie die conservativen Blätter ein neues Cabinet herbeiwünschen. Es wäre also unter allen Umständen verfrüht, über die Consequenzen der eingetretenen Krisis irgend welche Combinationen aufzustellen. Bemerkenswert bleibt es immerhin — sagt die „Wiener Abendpost“ — daß es abermals eine nebenjächliche, mit den großen politischen Fragen in keinerlei Zusammenhang stehende Angelegenheit war, die zu der Krisis führte. Es wird sich bald zeigen müssen, ob ein Zufall, ein Mißverständnis oder eine tiefer liegende Tendenz mitgewirkt hat. Der äußere Anlaß zu dem Rücktritte des Cabinets war an sich ein geringfügiger, die Verweigerung der Priorität einer Regierungsvorlage, nämlich des Volksschulgesetzes, vor der anderen in der Abgeordnetenkammer; allein da das Ministerium in seiner Declaration ein rückhaltloses Vertrauensvotum gefordert hatte, so erschien ihm dieses Desaveau hinreichend, um die Entlassung zu geben. Gerüchtweise ist von einem Ministerium Brissou die Rede, das eine abermalige Weiterziehung der Executive nach links bedeuten würde. Durch den Ministerwechsel wird zunächst das parlamentarische Arbeitsprogramm eine Verzögerung oder auch Veränderung erfahren.

Tagesneuigkeiten.

(Große Gasexplosion in Wien.) In der Leopoldstadt verursachte Dienstag abends eine Gasexplosion eben so großen Schrecken als Aufsehen. Es mochte halb 8 Uhr gewesen sein, als eine ungeheuerere Detonation im Hause Nr. 32 der Taborstraße erfolgte; erschreckt stürzten die Leute zusammen, um zu fragen, was geschehen sei. In dem bezeichneten Hause befindet sich das Gewölbe des Korb- und Spielwarenhändlers Franz Beutel. Um halb 8 Uhr kam ein Kunde und verlangte eine Ware. Da dieselbe im Laden augenblicklich nicht vorräthig war, so verfügte sich der Geschäftsbdiener Anton Blaschel in das im Hoftracé befindliche Magazin, um das Verlangte zu holen. In dem Augenblicke aber, als Blaschel ein Bündelholz anzündete, um Licht zu machen, stürzte er, wie von einem Donner Schlag getroffen, bewußtlos, über und über mit Brandwunden bedeckt, zu Boden. Die Gasleitung war offen geblieben; wie sich später herausstellte, war seit vierundzwanzig Stunden, seit das Magazin zuletzt betreten wurde, der Gasbahn nicht abgedreht worden, und das unentzündete Gas explodirte in der fürchterlichsten Weise. Die Wirkung der Explosion war eine unbeschreibliche und von den verheerendsten Folgen begleitet. Die Mauer zwischen dem Magazine und der Hausmeisterwohnung stürzte, total vernichtet, zusammen und verwandelte die Wohnung in wenigen Secunden in einen Schutthaufen. Sämmtliche Fenster wurden hinausgeschleudert, die Kraft des Stoßes war eine geradezu außerordentliche. Im Hoftracé, mit seinem zweijährigen Kinde Katharina auf dem Schoße; ohne daß er imstande gewesen wäre, es zu verhindern, wurde das Kind weggeschleudert, flog vielleicht zehn Schritte weit und wurde schwer verletzt. Die Kinder des Franz Beutel, Robert und die 2 1/2-jährige Tochter Theresia, die sich nächst dem Magazine in

einem Zimmer befanden und spielten, erlitten gleichfalls Verletzungen, und zwar die letztere sehr schwere. Das Kind stürzte so unglücklich, daß es einen doppelten Beinbruch erlitt. So gewaltig war die Erschütterung, daß ein Passant, der Maurer Anton Bawra, wie von einem Windstoße umgeworfen und beträchtlich beschädigt wurde. Die durch Vertreter der Polizei und des Magistrats vorgenommene Besichtigung des Hauses ergab die Nothwendigkeit der augenblicklichen Delogierung der Parteien des ersten und zweiten Stockwerkes, soweit dieselben im Hoftracé wohnten. Durch den ungeheuren Druck wurde der Dippelboden des ersten Stockes gehoben, worauf derselbe wieder zurücksank. Infolge dieser Erschütterung war die Wohnung vollständig verwüstet und nicht ein Möbelstück blieb an seinem Platze. Die Küche des ersten Stockes war mit Kachelplatten gepflastert, die vollständig zertrümmert und chaotisch übereinander geworfen wurden. Das Haus bot wenige Secunden nach der Explosion ein Bild der Zerstörung, wie es schauerlicher schwer gedacht werden kann. Das Hinterhaus war voll Risse und Sprünge und wäre daselbst nicht so solid gebaut, so wäre ein totaler Einsturz unvermeidlich gewesen.

(Im Pistolenduell gefallen.) Man schreibt der „W. Allg. Ztg.“ aus Lemberg, 7. November: „In Trembowla (bei Tarnopol) ist gestern der hervorragende polnische Parteimann Ladislaus Wroblewski im Pistolenduell gefallen. Sein Gegner war der Adelige Stojowski. Der Zweikampf war die Folge eines Duells, bei welchem beide Herren als Secundanten fungieren sollten. Stojowski stellte zu harte Bedingungen, Wroblewski widersprach, nichts half jedoch, und als Wroblewski energisch die Interessen seines Freundes vertrat, beleidigte ihn Stojowski, und der einzige Ausweg war ein Duell, welches das erwähnte traurige Ende nahm. Stojowski flüchtete bereits ins Ausland. Wroblewski war früher Eigenthümer der Stadt Czortkow und erfreute sich der allgemeinen Sympathie. An dem Aufstande im Jahre 1863 nahm er sehr regen Antheil, wurde auch verhaftet und zu einem mehrwöchentlichen Arrest verurtheilt. Im Jahre 1877 wurde Wroblewski vom hiesigen Comité nach Konstantinopel gesandt. Während des russisch-türkischen Krieges bildeten sich dort, wie bekannt, polnische Legionen. Wroblewski hat dagegen agitiert und erklärt, daß dies nur unnützes Blutvergießen kosten würde, und es gelang ihm damals wirklich, die polnischen Heißsporne zum Verstand zu bringen und dem Lande viel Unheil zu ersparen. Der Tod Wroblewskis hat in allen Kreisen wirkliche Trauer hervorgerufen.“

Locales.

(Casino-Unterhaltung.) Der vorgestrige Gesellschaftsabend im Casinovereine war sehr zahlreich besucht und gestaltete sich für alle Theilnehmer desselben zu einer äußerst angenehm verlaufenen Unterhaltung. Eröffnet wurde dieselbe nach einigen einleitenden Concertpièces der Regiments-Musikkapelle mit einer sehr geschmackvoll ausgestatteten Tombola, deren Hauptgewinn — ein elegantes Reifeneccessaire — einer jungen Dame (Frau Th. M.) zufiel. An dem Tanzvergügen, dem bis nach 3 Uhr morgens mit Lebhaftigkeit gehuldigt wurde, beteiligten sich gegen 40 Paare. Auch der Herr Landespräsident Winkler mit Familie wohnte der Unterhaltung durch längere Zeit bei.

(Vom Erdbeben.) Aus St. Barthelmä in Unterkrain schreibt uns ein Freund unseres Blattes vom 9. d. M.: „Das heftigste und am längsten andauernde Erdbeben seit Menschengedenken haben wir heute um 7 Uhr 28 Minuten morgens erlebt. Die Stöße kamen zuerst schwach, jedoch ununterbrochen anschwellend, bis sie den Höhepunkt erreicht hatten; die Abnahme der Intensität war eine rasche. Die Erschütterung hatte die Richtung von Süden nach Norden, also unmittelbar vom Goranzberge gegen die Gurl, und wurde in der Ebene von St. Barthelmä ebenso heftig gespürt als am Fuße des Gebirges. Beim Höhepunkte der Erschütterung trachten alle Gebäude, fielen Bilder und Uhren zu Boden und zerprangen unzählige Fensterscheiben. Die Gloden schlugen von selbst an, während die zu Tode erschreckten Leute ins Freie stürzten und selbst die messelenden Priester vom Altare wegweilten. Der ganze Vorgang mag gute 10 Secunden gedauert haben; die Witterung ist regnerisch und neblig bei 9° R. Wärme. Die Panik unter dem Landvolke war noch gegen Abend sehr groß.“

Aus Ugram trafen gestern in Laibach neuerliche Hiobstposten ein, welche die Situation daselbst in bedenklichstem Lichte erscheinen lassen und die wohl geeignet sind, bei jedermann für unsere, vom Unglück so schwer getroffene und noch immer an Gut und Leben bedrohten Ugramer Mitbürger das innigste Mitgefühl wachzurufen. Nicht genug an den bereits erlebten Schrecknissen, haben sich die Erdstöße in den lehtverfloffenen zwei Tagen wiederholt erneuert, und zwar gestern vormittags mit besonderer Heftigkeit. Wie nämlich ein gegen Mittag hier eingetroffenes Telegramm meldet, gab es gestern vormittags um 3/10 Uhr, dann um 11 Uhr 10 Minuten und um halb 12 Uhr wieder drei Erdstöße, von denen der letzte als sehr heftig bezeichnet wird. Das Tele-

gramm fügt hinzu, daß sich infolge dessen der Gemüth in Ugram eine oblige Wuthlosigkeit bemächtigt hat und daß, wer nur immer kann, die Stadt verläßt.

Auch in Laibach sind aus diesem Grunde gestern und vorgestern bereits mehrere Personen eingetroffen, welche hier Sicherheit suchen und sich dem ungewissen Schicksale der unglücklichen Stadt nicht aussetzen wollen. Wie aus den Schilderungen derselben hervorgeht, ist gegenwärtig ein großer Theil der Häuser in Ugram nicht bewohnbar und dem Einsturze drohend; von der wohlhabenderen Klasse haben sich daher viele in ihre außer der Stadt liegenden Landhäuser und Weingartenbesitzungen zurückgezogen, andere haben sich mit ihren Familien in ebenerdigen Magazinen oder Stallungen installiert, während das ärmere Volk trotz der regnerischen Witterung schon seit zwei Tagen und Nächten im Freien campiert, besonders der große Zelacic-Platz ist von solchen dicht besetzt. Der Schrecken ist so groß, daß sich die Leute weder zu kochen noch zu schlafen getrauen. — Ueber die Situation am ersten Tage nach der Katastrophe bringt die deutsche „Ugramer Zeitung“ einen ziemlich ausführlichen Bericht, den wir im feuilletonistischen Theile unseres heutigen Blattes veröffentlichen; derselbe entwirft ein erschreckendes Bild der Verwüstungen und persönlichen Verunglückungen, so weit dieselben bisher feststellbar sind. Aus einer vom Bürgermeister Mrazovic gefertigten magistratischen Kundmachung ist überdies zu ersehen, daß sich in Ugram ein Sicherheitscomité gebildet hat, welches Delogierungen vornimmt und in den Wohnungen die nöthigen Vorkehrungen trifft, die zur Sicherheit der Familien und Einzelner unerlässlich notwendig sind. Der persönlichen Sicherheit wegen und zum Schutze der Privateigenthümer patrouillieren in der Stadt Sicherheitswachen und Militär. Der Gebrauch des Gases in den Privatwohnungen und das Anzünden der Herdfeuer in kaminlosen Häusern ist strengstens untersagt.

(Theater.) Eine neue Oper: „Das goldene Kreuz“ von Ignaz Brüll, das Werk eines jüngeren Wiener Componisten, erzielte bei ihrer gestrigen ersten Aufführung an unserer Bühne einen ehrenvollen Erfolg und fand seitens des Publicums freundliche Aufnahme. Die Musik derselben ist sehr hübsch und auch das Libretto einfach aber entsprechend. Der Besuch war nicht so stark, wie dies bei einer Erstlingsaufführung einer renommierten musikalischen Novität zu erwarten gewesen wäre. Heute abends wird die Oper, auf die wir übrigens morgen noch des näheren zu sprechen kommen und deren Besuch wir allen Musikfreunden nur empfehlen können, wiederholt.

(Krain und Maria Theresia.) Anlässlich des auf den 29. November d. J. fallenden Gedächtnistages des vor 100 Jahren erfolgten Todes der unvergesslichen Kaiserin Maria Theresia erschien soeben im Verlage von J. Krajer in Rudolfswert eine vom bekannten krainischen Historiographen Peter von Radics verfasste Studie „Maria Theresia und das Land Krain 1740 bis 1780“, welche die in vieler Hinsicht so segensreichen und fördernden Beziehungen, in denen die große Monarchin während ihrer langen Regierungszeit zu unserm engern Heimatlande Krain stand, in einer Reihe von historischen und culturgeschichtlichen Bildern sehr übersichtlich veranschaulicht. Die dem Heimatsfreunde so manche interessante Details darbietende patriotische Gelegenheitschrift ist vom Verfasser der k. k. Statthalterwitwe Frau Anna von Kallina-Urbanow gewidmet.

(Aus dem Vereine der Aerzte in Krain.) Die am 28. Oktober d. J. abgehaltene Sitzung des ärztlichen Vereins war von elf Mitgliedern besucht. Nach Verlesung und Genehmigung des letzten Sitzungsprotokolls theilte Obmann Dr. Schiffer den Tod des Mitgliedes N. Sever mit, und gaben die Anwesenden durch Erheben von ihren Sigen ihre Theilnahme kund. Hierauf gab der Vorsitzende den Beitritt des Dr. Perisic bekannt und erbat sich die Zustimmung der Versammlung behufs Beglückwünschung des Vereins-Mitgliedes Hofrath Prof. Hyrtl zu seinem 70jährigen Geburtsfeste von Seite des Vereins, und nun wurde zur Tagesordnung geschritten:

1.) Dr. Kapler referierte als Delegierter des Vereins über den IV. österreichischen Aerzte-Vereinstag in Wien. Er hob zuerst die wesentlichsten Punkte aus dem Berichte über die Thätigkeit des Geschäftsausschusses in der abgelaufenen Geschäftsperiode hervor und kam dann auf die wichtigsten Fragen zu sprechen, welche Gegenstand der diesjährigen Berathung und Beschlussfassung waren. In ernster, angestrebter Arbeit wurde die Tagesordnung in zwei Sitzungen erledigt und überdies noch ein Antrag bezüglich der Förderung der Medicinalstatistik zum Beschlusse erhoben. Die Beschlüsse, betreffend die Stellung der Aerzte zu den Versicherungsgesellschaften, die Regelung des Sanitätsdienstes in den Gemeinden, die Rechte und Pflichten der Aerzte, das Wahlrecht der Wundärzte, die Geheimmittel, die Reform der Apothekerordnung und des Arzneihandels und die Curpulscherei wurden von ihm speciell erörtert, und gab besonders der Beschlüsse, betreffend die Regelung des Gemeinde-Sanitätsdienstes, Anlass zu einer lebhaften Debatte, an welcher sich besonders die Herren Dr. Bosnjak, Dr. Karl Bleiweiß, der Referent u. a. beteiligten. Der Referent bemerkte unter

